

Geheimer Schmerz

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **5 (1937)**

Heft 14

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-563690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEHEIMER SCHMERZ

von Hermann Hesse.

Herbst will es werden allerwärts.
Ob Atern auch und Georginen
Im Garten glüh'n mit Freudemienen,
Sie tragen doch geheimen Schmerz.

Die Abendberge träumen nun
So gold und rot am blauen Bande,
Als wär' es rings im weiten Lande
Um lauter Glanz und Pracht zu tun.

Auch meine Träume schmücken sich
Und summen liebe Jugendweisen
Und tun bekränzte Heimatreisen
Und blicken still und feierlich.

Und dennoch weiß mein tiefster Sinn:
Von meines Lebens Sonnenzeiten
Ist wieder eine im Entgleiten
Und heute, morgen schon dahin.

TOTENWACHT

(Schluß)

von Ernst von Kleinenberg

Wie unsere Freundschaft gleich einer Erinnerung und einem Klange aus einer lange vergangenen Zeit war, so soll es auch dieser letzte Dienst sein, den ich Dir erweise.

Wie kalt es ist! Eisschauer überlaufen meinen Leib, meine Glieder beben in der warmen Sommernacht. Diese Stille ist fürchterlich. Sie gebiert tausend Gespenster, die mich umflattern. Sie flüstern in mein Ohr: siehst Du wie starr seine Augen offen stehen, wie der Mund stumm schreiend vor Qual in hilfloser Bewegungslosigkeit versteint und Blut zwischen Lippen und Kinn getrocknet ist. Wie seine Finger sich krampfen in ohnmächtiger Anstrengung, unsichtbare Ketten zerreißen und die fahle Weiße seines Gesichts grauenvoll im Dunkel leuchtet. Ich kann dem Geflüster der Schatten nicht ausweichen, noch kann ich widerstehen, wie sie mich mit grausamen und starken Händen festhalten und zwingen, den toten Freund anzustarren, immerfort. Warum schenkt ihr mir den Wahnsinn nicht, der Wohltat ist, weil ein Gott dann die leidzerrissene Seele in Schlaf hüllt? Hier ist blutige Wirklichkeit, und keine Schleier verhüllen mitleidig das furchtbare Bild des toten Leibes. Ich muß sehen, immer sehen,